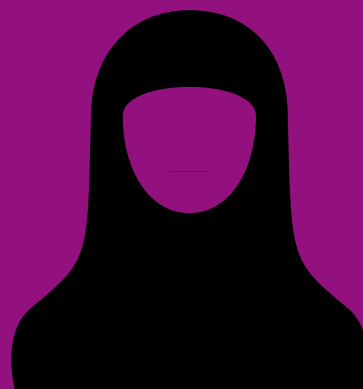
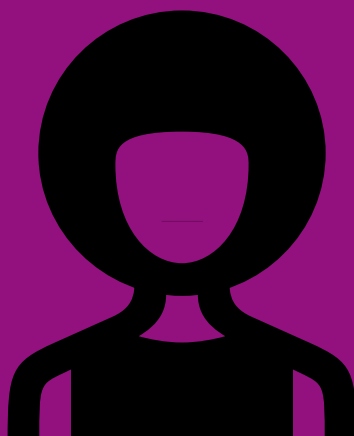
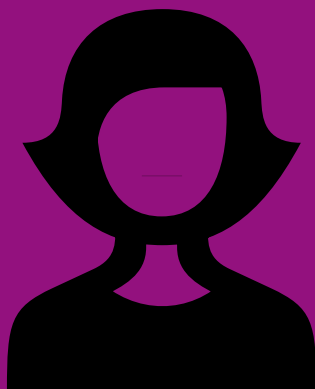
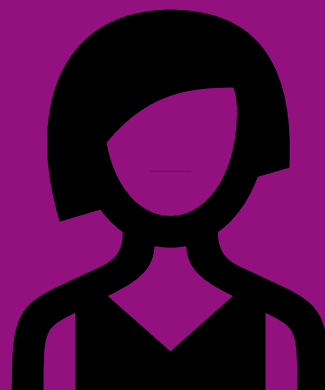
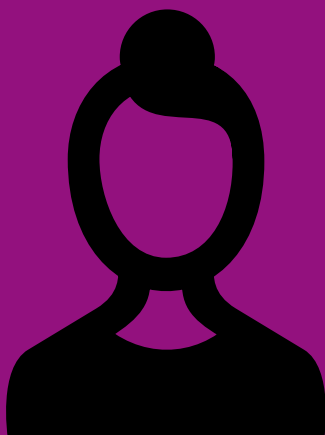
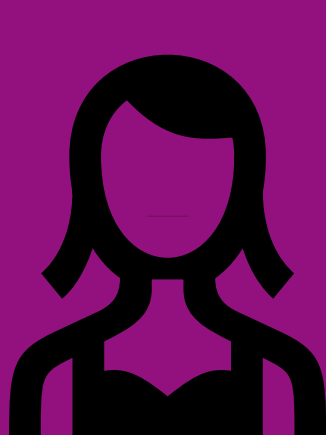


**MIGRATION UND MEHRSPRACHIGKEIT –
WIE FIT SIND WIR FÜR DIE VIELFALT?**



POLICY BRIEF #03

**Die Vielfalt der
sozialen Milieus**



Einleitung

Angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung scheint es besonders notwendig, an die Grundpfeiler der Demokratie zu erinnern. Pluralitätskompetenz ist einer davon. Demokratie beruht darauf, dass die Mitglieder der Gesellschaft deren Vielfalt als konstituierendes Merkmal anerkennen, und ihre Solidarität mit anderen Mitgliedern nicht an die Gleichförmigkeit des Aussehens, des Geschmacks, der Vorlieben und der Interessen knüpfen. Der produktive Umgang mit unterschiedlichen Ideen, Identitäten und Interessen setzt eine Sensibilität gegenüber unterschiedlichen Blickwinkeln, Lebensumständen und Anliegen voraus. Die Fakten der tatsächlichen Vielfalt zu kennen, hilft einerseits, die Entstehung und Aufrechterhaltung stereotyper Vorstellungen über Menschengruppen zu verhindern, und andererseits, realistische Handlungsmöglichkeiten (etwa im Themenfeld der Bildung) zu entwickeln.

In diesem Policy Brief geht es um soziale Vielfalt. Unter den in Österreich geborenen Eltern gibt es nicht nur BildungsbürgerInnen und FacharbeiterInnen. Es gibt HilfsarbeiterInnen und FacharbeiterInnen, Nebenerwerbs- und GroßbäuerInnen, niedrige und höhere Angestellte, ManagerInnen und BetriebseigentümerInnen. Diese Vielfalt der beruflichen Positionen findet sich ebenso unter den zugewanderten Eltern. BildungsbürgerInnen, die in der Türkei geboren wurden, leitende Angestellte aus Albanien und HilfsarbeiterInnen aus Deutschland, um nur drei Beispiele zu nennen. Es sind nicht nur türkische Mütter Hausfrauen, sondern auch einheimische, und nicht nur in Österreich geborene Mütter sind vollzeit-erwerbstätig, sondern auch kroatische, serbische, albanische und philippinische Mütter – sogar zu höheren Anteilen.

Neben der vertikalen Gliederung der gesellschaftlichen Schicht innerhalb jeder „ethnischen“ Gruppe gibt es auch eine horizontale Gliederung. Diese beruht auf relativ „tief“ verankerten und beständigen Werthaltungen und Grundeinstellungen, die sich im Milieukonzept wiederfinden. Das Wissen um die Milieus dient als Hilfestellung für eine kompetente Zusammenarbeit mit den Eltern und erleichtert die Entwicklung zielgruppenspezifischer Angebote und die individualisierte Anwendung didaktischer Ansätze.

Die Testung der Bildungsstandards und ihre Begleitfragebögen ermöglichen zum ersten Mal in der Geschichte der österreichischen Schule einen genauen Blick auf die Vielfalt der SchülerInnen – die sozialen Milieus, Sprachen und Herkunftsländer. Zusätzlich können Unterschiede zwischen sozialräumlichen Kategorien wie Gemeindegrößenklassen in Bundesländern herausgearbeitet werden. Dazu wurden die Daten der ersten BIST-Testung 2012 (8. Schulstufe, Mathematik) verwendet, fallweise auch die Testungen des Folgejahrs 2013 in Mathematik (4. Schulstufe) und Englisch (8. Schulstufe). Die Ergebnisse werden in Form von sieben Policy Briefs zur Information der breiten Öffentlichkeit aufbereitet. Die Policy Briefs bestehen jeweils aus fünf Teilen: Internationaler Forschungsstand, Datenanalyse, Schlussfolgerungen, Beispiele guter Praxis, Kurzzusammenfassung.

Impressum

Medieninhaber: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Prinz-Eugen-Straße 20–22, 1040 Wien, Telefon: (01) 501 65 0
 Offenlegung gem. § 25 MedienG: siehe wien.arbeiterkammer.at/impressum
 Zulassungsnummer: AK Wien 02Z34648 M / ISBN: 978-3-7063-0675-1
 Auftraggeberin: AK Wien, Bildungspolitik

Autorin: Barbara Herzog-Punzenberger (barbara.herzog-punzenberger@ku.at) / Fachliche Betreuung: Philipp Schnell, Oliver Gruber
 Grafik und Gestaltung: José Coll/Studio B.A.C.K. / Cover-Illus: Thomas Helbig for the Noun Project / Druck: AK Wien

Verlags- und Herstellungsort: Wien © 2017: AK Wien, Stand Oktober 2017

Im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Rückfragen: Dr. Oliver Gruber, oliver.gruber@akwien.at, (01) 501 65 12892

I) Sinus-Milieus und Bildungsorientierung

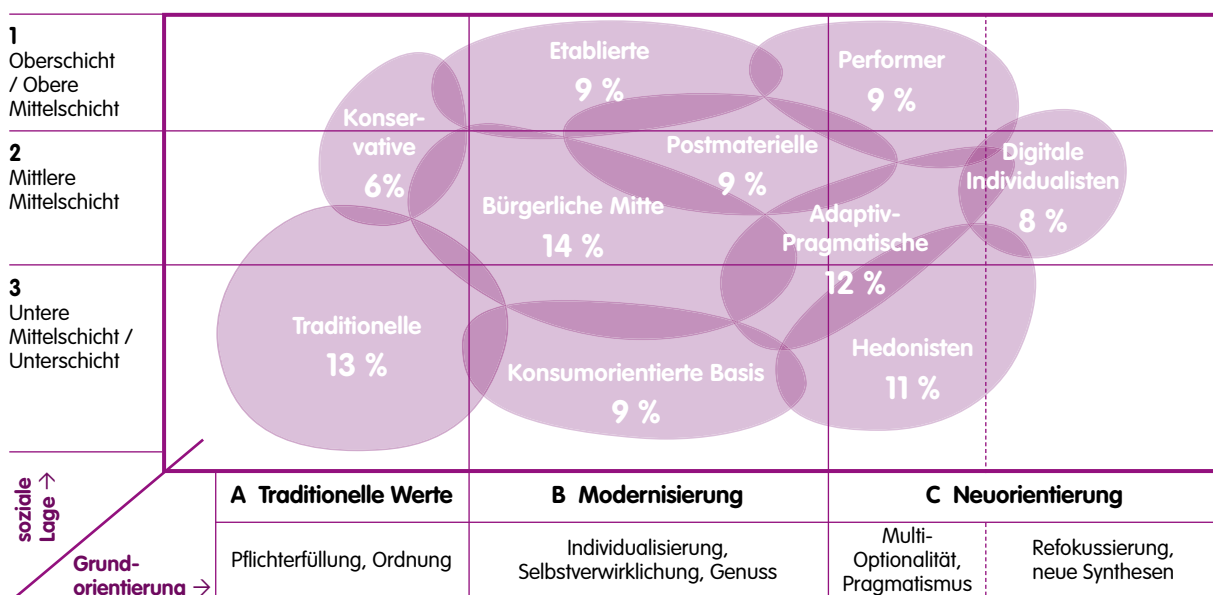
Auch wenn Geschmack, sei es beim Essen, in der Wohnungseinrichtung, beim Auto, Haustier oder im Kleiderschrank, aber auch bei Hobbys und Musikvorlieben als Teil der unverwechselbaren individuellen Identität wahrgenommen wird, speist sich die jeweilige Wahl aus den gesellschaftlich zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Was konsumiert wird, und wie man sich in Freizeit und Beruf betätigt, hängt mit Bildung, Besitz und Einkommen zusammen. Aber nicht nur das. Milieus sind darüber hinaus soziale Gruppen, in denen sich ein „Korpus moralischer Regeln“ entwickelt, der sich zu Traditionslinien der Mentalität, d.h. der inneren Einstellungen zur Welt, verfestigt. In Rückgriff auf unterschiedliche soziologische Ansätze wird dies auch als Habitus, d.h. die körperliche wie mentale, innere wie äußere Haltung eines Menschen, bezeichnet, und an anderer Stelle als eine Ethik der alltäglichen Lebensführung (vgl. Vester et al 2001). Die Gesellschaft kann als soziales Feld vorgestellt werden, in dem man auf einem Koordinatensystem anhand von beruflicher Positionierung und Bildungsabschluss vertikal

die soziale Lage einträgt, und horizontal die Grundorientierungen und Werte. Das Konzept der Milieus ist also synthetisch angelegt, das heißt, es bündelt zahlreiche Dimensionen und Aspekte, wodurch innerhalb der sozialen Schichten mehrere Milieus nebeneinander sichtbar werden.

Um sich mit der Vorstellung sozialer Milieus vertraut zu machen, ist die graphische Darstellung hilfreich. Das österreichische Marktforschungsunternehmen INTEGRAL, das sich seit mehreren Jahrzehnten in der Sinus-Milieu-Forschung engagiert (Wippermann & Flaig 2009), hat 2011 auf Basis von über 30.000 quantitativen und 250 qualitativen Interviews aus der österreichischen Bevölkerung mittels statistischer Clusteranalysen ein aktualisiertes Modell derselben vorgelegt (Integral 2011). Es wurden zehn Milieus identifiziert, die sich einerseits in ihrer sozialen Lage und andererseits in ihrer Grundorientierung unterscheiden.

In der unteren Mitte links findet sich etwa das Milieu der „Traditionellen“. Beruflich und bildungs-

Soziale Milieus in der österreichischen Bevölkerung 2013

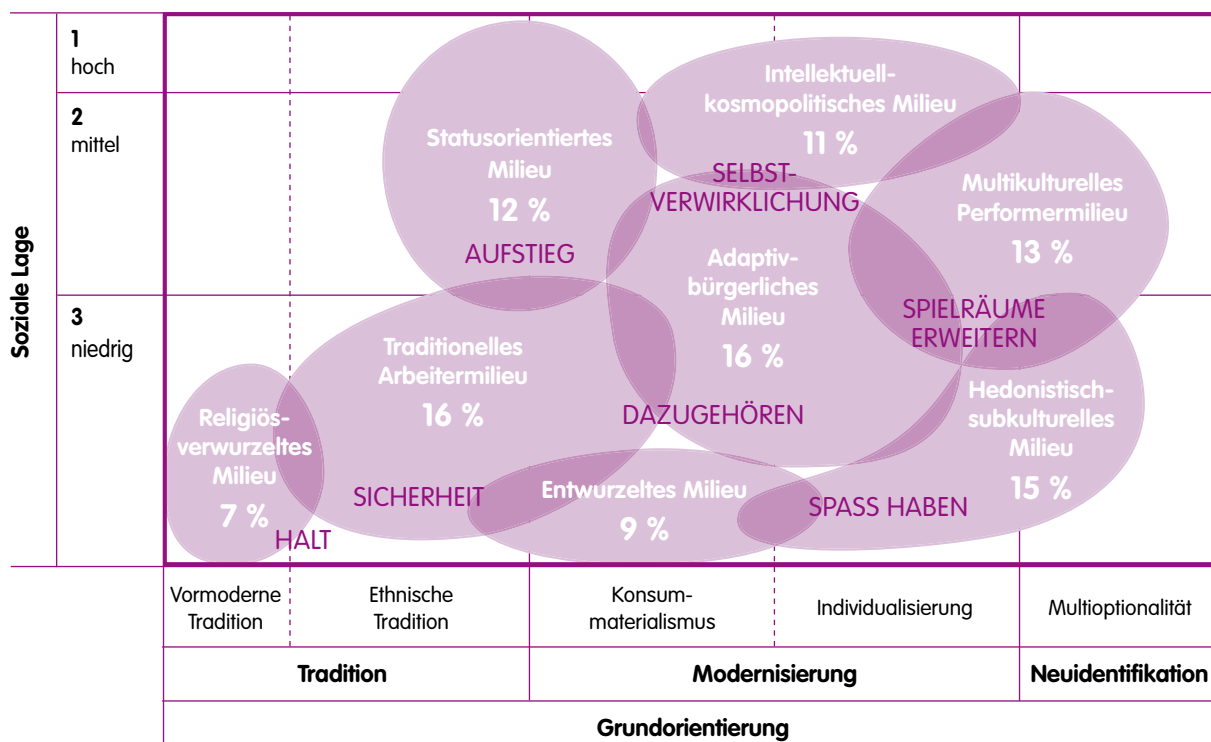


mäßig gehören sie der Unteren und Mittleren Mittelschicht sowie der Unterschicht an und fühlen sich den traditionellen Werten der Pflichterfüllung und Ordnung verbunden. Im gegenüberliegenden Bereich rechts oben kann man das als „Performer“ titulierte Milieu verorten. Dieses reicht wiederum vom oberen Rand der Mittleren Mittelschicht bis zur Oberschicht und verbindet Multi-Optionalität mit Pragmatismus, wobei Individualisierung und Selbstverwirklichung als Ausgangsbasis zu betrachten sind. Der Umfang der einzelnen Milieus bewegt sich zwischen 6%, etwa bei den „Konservativen“, die der eher wohlhabenden Schicht angehören, bis zum umfangreichsten Milieu der „Bürgerlichen Mitte“ mit 14% der Bevölkerung.

Für das Selbstverständnis der Gesellschaft ist es hilfreich, zu wissen, wie sich MigrantInnen in diese Struktur einfügen. Aufgrund fehlender Daten für die österreichische Situation ist als größtmögliche Annäherung untenstehend die Milieustruktur der zugewanderten Bevölkerung Deutschlands des Jahres 2008 abgebildet (Wippermann & Flaig

2009). Es wird klar, dass sich die zugewanderte Bevölkerung nicht nur nach unterschiedlichen Herkunftsgruppen oder sozialer Schicht strukturiert, sondern dass gemeinsame lebensweltliche Muster über die Herkunftsgruppen hinweg Milieus bilden, die Wertvorstellungen, Lebensstile und ästhetische Vorlieben teilen. Umgekehrt finden sich auch in jeder der Herkunftsgruppen, seien die Eltern in Kroatien, Ungarn oder Russland geboren, nicht nur unterschiedliche Berufsgruppen, Bildungsniveaus und Einkommensverhältnisse, sondern auch unterschiedliche Milieus. Für die zugewanderte Bevölkerung in Österreich existiert bislang keine solche Untersuchung. Deshalb soll die deutsche Studie zu den Bildungsprofilen der migrantischen Milieus der Universität Düsseldorf als Annäherung an die Situation in Österreich dienen. Das untenstehende Bild zeigt die acht Milieus, ihre anteilmäßige Ausprägung in Prozentwerten und farbig gefasste Schlagworte zur Bedeutung von Bildung in den jeweiligen Milieus (Barz et al 2015, 10). In der Folge werden sie in kurzen Stichworten beschrieben.

Bildungsmotive in den Migrantenmilieus



- 1) **ADA – Das adaptiv-bürgerliche Milieu (16%)** als die pragmatische moderne Mitte der Migrantenpopulation folgt den zentralen Werten Familie, Sicherheit, Harmonie und Integration.

ZUR MITTE DER GESELLSCHAFT DAZUGEHÖREN

- Die Kinder sollen im Bildungssystem dazugehören, die Eltern wollen ihnen die eigenen schlechten Erfahrungen und Bildungsbenachteiligung ersparen und sie bestmöglich unterstützen.
- Starkes Interesse an Elternbildung.
- Weitgehende Zufriedenheit mit dem Bildungssystem und zahlreiche konstruktive Verbesserungsvorschläge.

- 2) **STA – Das statusorientierte Milieu (12%)** kann auch als klassisches Aufsteigermilieu beschrieben werden, für das Leistung, Wohlstand und soziale Anerkennung an oberster Stelle stehen.

LEISTUNG ZEIGEN

- Die Eltern sind ausgesprochen ehrgeizig und erwarten von ihren Kindern Zielstrebigkeit und Leistungsorientierung, hohe formale Bildung und gute Noten, einen prestigeträchtigen Beruf mit gehobenem Einkommen. Die Kinder werden intensiv unterstützt, z. B. durch Nachhilfeunterricht.
- Die Schulen werden als zu lasch erlebt.
- Eher verhaltenes Interesse an Elternbildung, v.a. aber Informationen über das Schulsystem.

- 3) **MUL – Das Multikulturelle Performermilieu (13%)** besteht hauptsächlich aus jungen, leistungsorientierten Personen mit bikulturellem Selbstverständnis, denen beruflicher Erfolg und ein intensives Leben als Leitwerte dienen.

BILDUNG ALS TICKET ZUR WELT

- Gute Bildung schafft die Basis für ein Leben mit vielen Wahlmöglichkeiten und Freiheiten.
- Besonderer Wert wird auf umfassende Bildungsangebote und Mehrsprachigkeit

gelegt, um die Kinder bestmöglich auf eine global mobile Welt vorzubereiten.

- Elternbildung wird befürwortet, vor allem in Richtung Peer-to-Peer-Angebote oder Mentoring.

- 4) **INT – Das Intellektuell-kosmopolitische Milieu (11%)** hat als aufgeklärtes, global denkendes Bildungsmilieu Toleranz, Selbstverwirklichung und kulturelle Teilhabe als zentrale Werte.

SELBSTVERWIRKLICHUNG DURCH BILDUNG

- Bildung und Kultur haben zentralen Stellenwert, alle Anlagen und Talente des Kindes sollen gefördert werden.
- Sehr kritische und reflektierte Haltung bezüglich Bildung. Man muss für die Rechte der Kinder kämpfen. Zahlreiche Verbesserungsvorschläge und Forderungen an das Bildungssystem.
- Elternbildung wird begrüßt, z. B. frühe Förderung gleich nach der Geburt oder Empowerment der Eltern – unabhängig von Migrationshintergrund.

- 5) **REL – Ein kleines religiös-verwurzeltes Milieu (7%)** kann als sozial und kulturell isoliert mit den zentralen Werten Tradition, Religion und Patriarchat beschrieben werden.

WERTE BEWAHREN

- Bildung als wichtiges Mittel für ein behütetes und finanziell abgesichertes Leben. Vermittlung religiöser Wertvorstellungen aus der Herkunftskultur wichtig.
- Zufrieden mit dem Bildungssystem und dankbar für dessen Möglichkeiten.
- Skeptische Grundhaltung gegenüber Elternbildung. Man hilft sich lieber selbst.

- 6) **TRA – Das Traditionelle Arbeitermilieu (16%)** typischerweise aus den Herkunftsländern der angeworbenen Arbeitskräfte, die in Bescheidenheit nach materieller Sicherheit streben.

RESPEKTVOLLER UMGANG U. SICHERER BERUF

- Bildung soll zu einem sicheren, körperlich nicht zu anstrengenden Beruf führen und

guten sozialen Umgang wie Respekt vor Älteren und Hilfsbereitschaft vermitteln.

- Schule sollte mehr Wert auf die Vermittlung sozialer Kompetenzen legen.
- Interesse an Elternbildungsangeboten wie „Leben in Deutschland“, Bildungssystem, Sprachangebote.

- 7) ENT – Das Entwurzelte Milieu (9%)** orientiert sich nicht an den ethnischen Traditionen und muss sich daher aufgrund seiner sozialen und kulturellen Entwurzelung neu verankern. Bei der Problembewältigung stehen Konsum und Ansehen an vorderer Stelle.

SPRUNGBRETT BILDUNG

- Vor dem Hintergrund der eigenen, oft äußerst schwierigen Vergangenheit starker Wunsch nach Sicherheit und einem guten Auskommen für die Kinder, die ein unbeschwertes Leben führen können sollen. Bildungsaspirationen äußerst hoch.
- Zufrieden mit Bildungsangebot, vor allem im Vergleich zum Herkunftsland.
- Elternbildung wird begrüßt, etwa in Form von Sprachangeboten.

- 8) HED – Das Hedonistisch-subkulturelle Milieu (15%)** besteht aus unangepassten jungen Eltern mit unkonventionellem Selbstverständnis, die sich an Spaß, Freiheit aber auch an der Zugehörigkeit zu bestimmten Subkulturen orientieren.

BILDUNG OHNE ANSTRENGUNG

- Bildung soll dafür sorgen, dass Kinder einen Beruf erlernen, der Spaß macht und ein gutes finanzielles Auskommen ermöglicht. Moderate Erwartungen an die Schullaufbahn (z. B. Mittlere Reife). Kinder sollen sich nicht in jungen Jahren „kaputt machen“. Die Verantwortung für die Bildung wird bei der Schule oder den Kindern selbst gesehen.
- Zufriedenheit mit dem Bildungssystem.
- Bildungsangebote für Eltern eher als unnötig und übertrieben eingeschätzt, evtl. Informationen über das Schulsystem und Förderung der Sprachkompetenz.

Die hier ausgewählten Ergebnisse der Studie zu den Bildungsorientierungen der migrantischen Eltern von Schulkindern in Deutschland veranschaulichen neben detaillierten lebensweltlichen Informationen einen Wechsel von hauptsächlich defizitären Blick- hin zu ressourcenorientierten Ansatzpunkten. Dabei muss betont werden, dass wesentliche Teile der Bildungsorientierungen für die äquivalenten Milieus in der „einheimischen“ Bevölkerung in gleichem Maße gelten.

Elternvereine mit Zuwanderungsgeschichte

Zugewanderten Eltern finden sich immer wieder mit den negativen Zuschreibungen konfrontiert, sie würden sich nicht genug für den Bildungserfolg ihrer Kinder einsetzen oder nicht genug in der Schulpartnerschaft engagieren. In Deutschland gibt es bereits unterschiedliche Initiativen von zugewanderten Eltern, um die Bildungsprozesse ihrer Kinder aktiv mitgestalten und besser unterstützen zu können. Gleichzeitig machen sie auf spezifische Anliegen aufmerksam, die ansonsten in der Schule oder von der Schulverwaltung nicht bemerkt oder übergangen würden.

- Integrationsförderung durch Elternvereine und Elternnetzwerke: eine Tagungsdokumentation.

http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/PDF/publikationen/mo_elternvereine_2011.pdf

- Das „MigrantenElternNetzwerk Niedersachsen“ wurde vom „Zukunftsforum Niedersachsen“ zur Verstetigung empfohlen, da es ein hohes Integrationspotenzial hat, indem es bei den Kompetenzen und Selbsthilfepotenzialen der Eltern ansetzt.

<http://www.men-nds.de/>

II) Datenanalysen

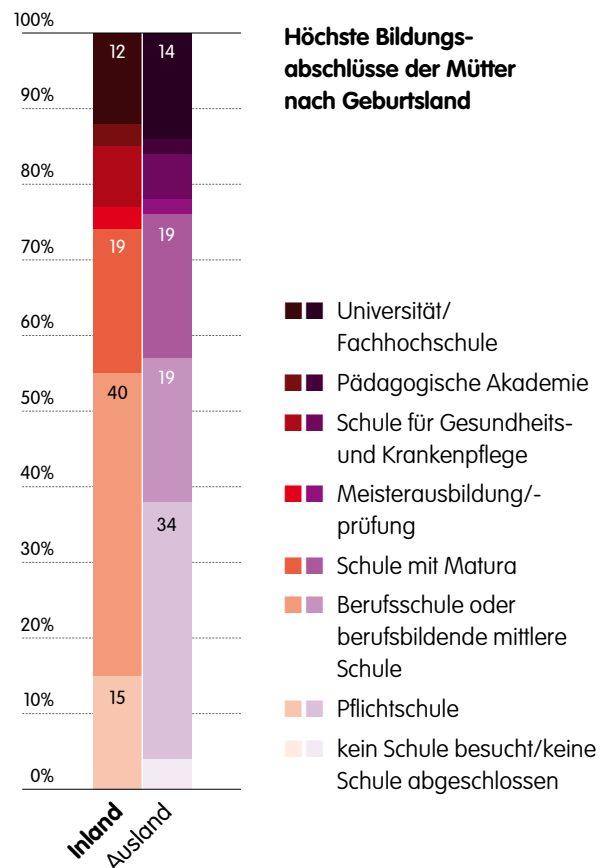
Als Basis der sozialen Milieus, die zwar das Leben der Menschen in modernen pluralen Gesellschaften wesentlich prägen, aber doch im Alltagsverständnis weitgehend unbenannt bleiben, können die sozialen Schichten beschrieben werden. Diese bestimmen sich über die berufliche Positionierung und das Bildungsniveau und werden meist in einfachen Über- und Unterordnungsschemata wie der Unterschicht, der Mittelschicht und der Oberschicht gefasst, wobei die Mittelschicht mit rund 70% den größten Anteil der Bevölkerung umfasst. Oftmals werden Herkunftsgruppen aufgrund einer spezifischen Einwanderungspolitik von einer bestimmten Berufsgruppe oder einem Bildungsniveau geprägt. Zumindest ist dies häufig die Wahrnehmung durch andere Gruppen, sodass es zu einer Stereotypenbildung kommt. Betrachtet man die reale Verteilung von Bildungsabschlüssen, beruflichen Positionen oder des Ausmaßes der Erwerbstätigkeit in den Herkunftsgruppen, führt das durchaus zu Überraschungen. In der Folge wird dies am Beispiel der Mütter der Schülerinnen der 8. Schulstufe (2012) diskutiert.

Bildungsprofile der Mütter

Wie viele der ausländischen Mütter weisen einen Universitätsabschluss oder eine Matura auf? Und wie viele keinen Schulabschluss? Sind diese Anteile in unterschiedlichen Herkunftsgruppen ähnlich oder sehr unterschiedlich? Enthält das Bildungsprofil der in Österreich geborenen Mütter im Gruppenvergleich die höchsten Werte bei der höheren Bildung und die niedrigsten in den unteren Segmenten?

Vergleicht man die Häufigkeiten bestimmter Bildungsabschlüsse der im Inland mit jener der im Ausland geborenen Mütter, so fällt eine Zweiteilung auf. Während es einen relativ deutlichen Unterschied in der unteren Hälfte gibt, ist kaum ein Unterschied in der oberen Hälfte festzustellen. Im Detail bedeutet dies, dass ein doppelt so großer Anteil an Pflichtschulabgängerinnen unter den zugewanderten Müttern zu finden ist (34% zu

15%). Der geringe Anteil an Pflichtschulabgängerinnen unter den österreichischen Müttern legt Zeugnis über die erfolgreiche Bildungsexpansion und die allmähliche Gleichstellung der Frau in Österreich ab. Noch vor wenigen Jahrzehnten verfügte ebenfalls ein Drittel der einheimischen Mütter lediglich über einen Hauptschulabschluss. Außerdem gaben 4% der 14-jährigen SchülerInnen mit Migrationshintergrund an, dass ihre Mütter keinen Schulabschluss vorweisen können, während dies bei im Inland geborenen Müttern heute nur mehr äußerst selten der Fall ist. Ein für das österreichische Ausbildungssystem typisches Bild spiegelt sich auch im hohen Prozentsatz (40%) der einheimischen Mütter mit Abschluss einer Lehre oder einer Berufsbildenden Mittleren Schule. Dieser Anteil ist bei den zugewanderten Müttern mit 19% nur halb so groß. Wendet man sich nun der oberen Hälfte zu, so fällt auf, dass unter den zugewanderten Müttern der Anteil der Maturantinnen mit 19% gleich groß ist, die darauf aufbauenden Ausbildungsabschlüsse von Akademien oder Colleges einen geringfügig klei-

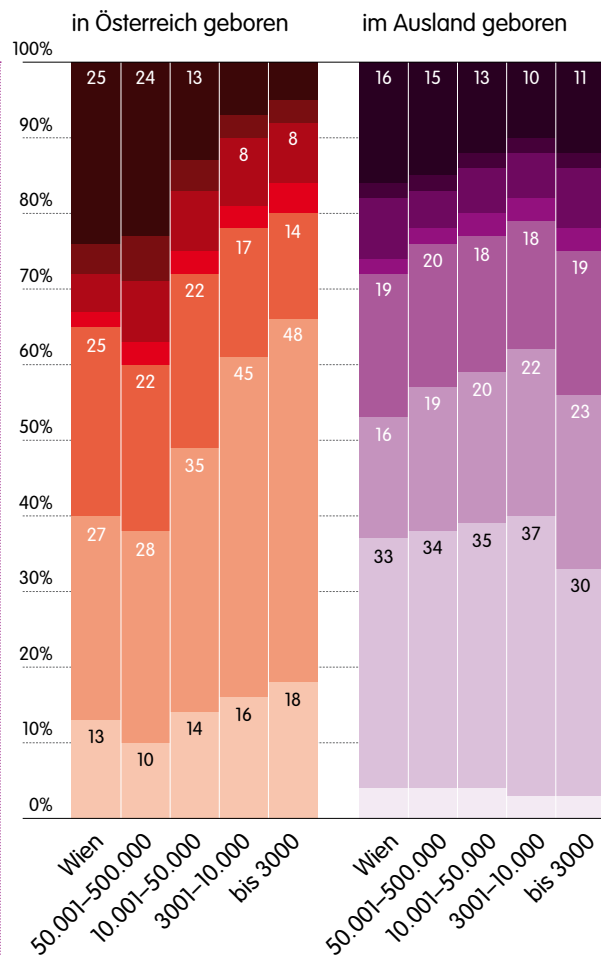


neren, und die tertiären Abschlüsse von Universitäten und Fachhochschulen einen geringfügig größeren Anteil ausmachen, als unter den einheimischen Müttern.

Regionale Unterschiede zwischen den Bildungsprofilen

Deutliche Unterschiede im Bildungsprofil entdeckt man nicht nur im Vergleich von zugewanderten und einheimischen Müttern, sondern auch zwischen einheimischen Müttern, je nachdem, wo in Österreich sie wohnen. So weisen die Wiener Mütter einen doppelt so hohen Anteil an Akademikerinnen auf als der österreichische Durchschnitt (25% zu 12%). In Vorarlberg jedoch – einem Bundesland ohne Universität – schrumpft der Anteil auf 8%. In sieben der neun Bundesländer weisen migrantische Mütter einen höheren Anteil an Akademikerinnen auf als einheimische, in Oberösterreich ist er mit 9% gleich groß, in Wien bedeutend geringer. Im Burgenland weist die Kategorie „zugewanderte Mütter“ ein deutlich höheres Bildungsprofil auf als die Kategorie „nicht-zugewanderte Mütter“. 62% der zugewanderten im Vergleich zu 48% der einheimischen Mütter haben eine Matura oder einen höheren Abschluss. Unterschiede im Bildungsprofil zeigen sich am deutlichsten nach Einwohnerzahl der Gemeinde, allerdings lediglich bei den nicht-zugewanderten Müttern. Während in den Gemeinden unter 3.000 EinwohnerInnen nur ein Drittel der Mütter eine Matura oder einen höheren Abschluss aufweist, davon 4% einen Universitätsabschluss, sind es in größeren Städten (über 50.000 EinwohnerInnen) 62%, davon haben 24% einen Universitätsabschluss. Am höchsten ist der Anteil der akademisch gebildeten Mütter in Graz mit 31%. Zugewanderte Mütter mit höheren Bildungsabschlüssen finden sich in allen Bundesländern auch in kleineren Gemeinden. Dies hängt unter anderem mit der für MigrantInnen sehr viel häufigeren Dequalifikation zusammen (siehe Box Dequalifikation). Die Möglichkeit einer Erwerbsarbeit, die sich für zugewanderte Mütter ungeachtet ihrer Bildungsabschlüsse häufig in den unteren Arbeitsmarktsegmenten des Reinigungs-,

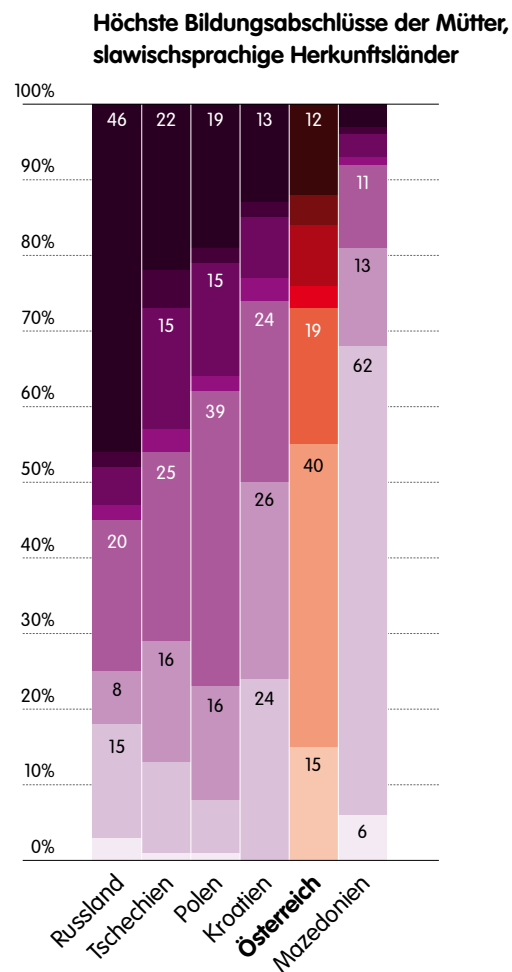
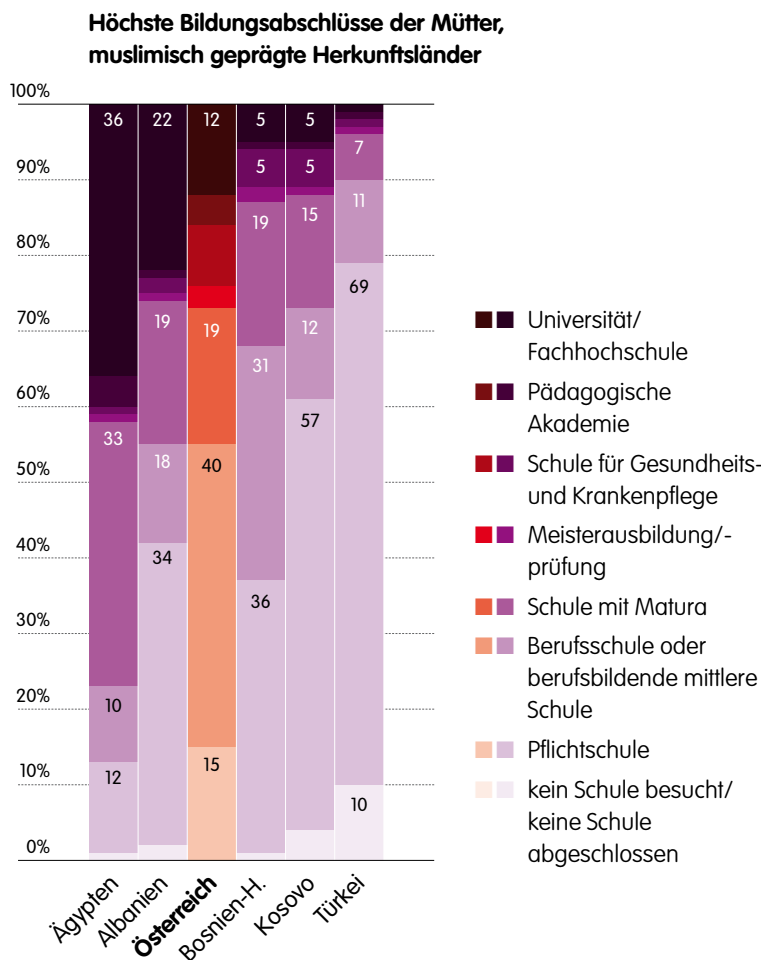
Bildungsabschlüsse der Mütter nach Gemeindegrößen



Gastgewerbe- und Pflegesektors findet, ist ein wesentlicher Faktor bei der Wahl des Wohnorts.

Bildungsprofile ausgewählter Herkunftsgruppen

Gegenüber Frauen muslimischen Glaubens gibt es derzeit in Österreich stärker werdende Vorurteile. Die Vorstellung nicht-muslimischer Personen ist geprägt von den medial transportierten Bildern patriarchaler Unterdrückung, Bildungsferne und Beschränkung auf Familie und Kinder. Auf Basis der Bildungsprofile der Mütter in Österreich, die in muslimisch geprägten Ländern geboren wurden, kann dieses Bild kaum bestätigt werden. Die Bildungsprofile sind je nach Herkunftsland recht unterschiedlich. Auf der einen Seite befinden sich die in Ägypten geborenen Mütter von AchtklässlerInnen mit einem großen Anteil hochgebildeter Frauen, am anderen Ende, die in der Türkei geborenen Mütter, deren Bildungsprofil sich zu drei Viertel aus Pflichtschul-



abschlüssen (oder weniger) zusammensetzt. Das Bildungsprofil der in Österreich geborenen Mütter befindet sich dazwischen. Die enorme Bandbreite spiegelt die vielen Einflussfaktoren wider: die gesellschaftliche Situation im jeweiligen Herkunftsland, die (Aus-)Bildungswünsche und Arbeitsplatzsuche dieser Frauen, die familiären Strategien und die Heiratsmuster in den Communities bis hin zur Arbeitskräfteanwerbung Österreichs vor einigen Jahrzehnten.

In früheren Zeiten gab es in Österreich mancherorts einen ausgeprägten Anti-Slawismus. Wie bei anderen Stereotypen ging es auch bei diesem darum, eine generelle Rückständigkeit und die damit einhergehende Unterlegenheit zu argumentieren. Die Bildungsprofile der Mütter aus Ländern, in denen hauptsächlich slawische Sprachen gesprochen werden, widersprechen diesen Vorstellungen deutlich. Der höchste Anteil von Universitätsabsolventinnen fand sich in der russischen

Herkunftsgruppe (46%). Darauf folgen in Abstufung die Mütter aus Slowenien (26%), Tschechien (22%), Polen (19%), der Slowakei (14%), Kroatien (13%) und schließlich Serbien und Bosnien-Herzegowina mit 5%-6% akademisch gebildeter Mütter. Diese Verteilungsmuster von Bildungsabschlüssen sind nicht als Spiegelbild des Bildungsprofils im Herkunftsland der Mütter zu verstehen, sondern bilden, wie bereits erwähnt, das Ergebnis des Ineinandewirkens einer Vielzahl oftmals migrationsspezifischer Faktoren ab.

Unter den im Ausland geborenen Müttern befinden sich auch diejenigen, die selbst als Kinder und Jugendliche mit ihren Eltern nach Österreich eingewandert und hier zur Schule gegangen sind, sowie diejenigen, die in Österreich als Erwachsene weitere Bildungsabschlüsse erworben haben. Dies ist unter den Müttern der 2. Generation (SchülerInnen, die selbst bereits in Österreich geboren wurden) zu unterschiedlichen Anteilen der Fall, bei-

spielsweise zu 20% unter Müttern aus dem ehemaligen Jugoslawien, zu 21% unter Müttern aus der Türkei und zu 24% unter Müttern aus Osteuropa.

Verteilung der beruflichen Positionen der Mütter

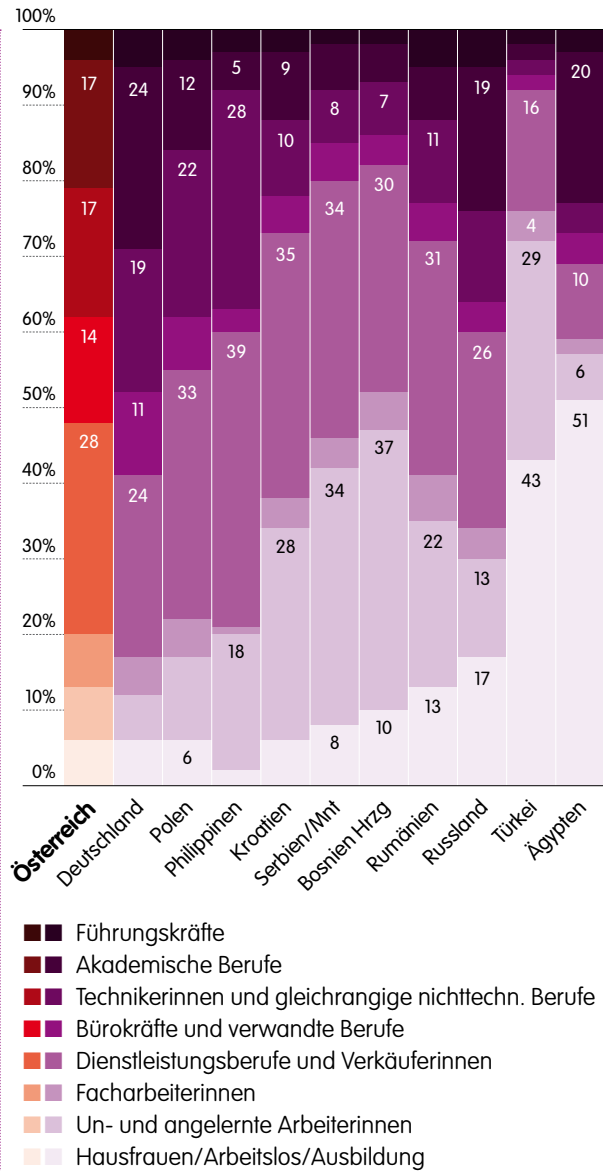
Während die Bildungserfahrung der Eltern für die inhaltliche Unterstützung der Kinder bei Schulfragen eine Rolle spielt, ist die berufliche Position für Prestige und Einkommen maßgeblich. Letzteres wiederum strukturiert Unterstützungsleistungen (Nachhilfe, Sommercamps etc.), für die bezahlt werden muss, die sprachlichen Anforderungen und damit (Weiter-)Entwicklung je nach Tätigkeit, die Weiterbildungsmöglichkeiten aber auch die Sozialkontakte unter den ArbeitskollegInnen. Sind alle türkischen Mütter Putzfrauen und gibt es überhaupt rumänische Managerinnen oder ägyptische Wissenschaftlerinnen?

Die Prozentanteile der unterschiedlichen beruflichen Positionen für ausgewählte Herkunftsgruppen verdeutlichen vier Punkte:

- Erstens nehmen *Mütter aller Herkunftsgruppen alle möglichen beruflichen Positionen* ein, seien es akademische Berufe oder Führungspositionen am oberen Ende oder Einfacharbeit am unteren Ende der Berufsprestigeskala.
- Zweitens sind in einigen Gruppen die Anteile der Mütter in akademischen Berufen und Führungspositionen höher als unter den „einheimischen“, wie etwa unter den ägyptischen (22%), russischen (23%) und deutschen (29%) Müttern.
- Drittens wird sichtbar, dass die hohen Bildungsabschlüsse etwa der ägyptischen und russischen Mütter am Arbeitsmarkt großteils

Betrachtet man die Anteile der vollzeiterwerbstätigen Mütter, fällt auf, dass sie unter den im Inland und den im Ausland geborenen Müttern der AchtklässlerInnen mit jeweils 38% gleich groß sind.

Verteilung auf berufliche Positionen nach Geburtsland der Mütter



nicht umgesetzt werden können (vgl. Box zu Dequalifikation).

- Viertens scheint es, als würden die un- und angelernten Positionen in den Herkunftsgruppen der ehemals aus Jugoslawien und der Türkei angeworbenen Arbeitskräfte über die Jahrzehnte und Generationen vererbt. In diesen Gruppen sind die Anteile mit 25% bis 33% deutlich höher als in allen anderen Herkunftsgruppen.

Ein weiterer Bestandteil der medialen und damit auch der Alltagskommunikation, nämlich negativ bewertete „Abweichungen“ von aktuellen statistischen Verteilungen in der Gesamtbevölke-

rung, prägt das Bild der Kategorie „MigrantInnen“, fallweise auch bestimmter Herkunftsgruppen. So stehen Hausfrauen im Verdacht, keiner Erwerbsarbeit nachgehen zu wollen – allerdings nur, so bekommt man den Eindruck – wenn sie zugewandert sind. Einheimische Mütter, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen, werden hingegen als fürsorgliche Frauen gesehen, die sich in den Dienst der Familie stellen. Diese Wahl haben 6% der in Österreich geborenen Mütter, 2% der auf den Philippinen, 17% der in Russland und 43% der in der Türkei geborenen Mütter (der SchülerInnen der 8. Schulstufe 2012) getroffen.

Betrachtet man am anderen Ende des Spektrums der Erwerbstätigkeit die Anteile der vollzeiterwerbstätigen Mütter, so fällt auf, dass sie unter den im Inland und den im Ausland geborenen Müttern der AchtklässlerInnen mit jeweils 38% gleich groß sind. Nach Herkunftsgruppen zeigen sich deutliche Unterschiede. Während unter den ägyptischen Müttern 15% und unter den türkischen 23% vollzeitbeschäftigt sind, finden sich unter den bosnischen 45%, den kroatischen 49%, den polnischen 51%, den serbischen 52% und den philippinischen 62% vollzeitbeschäftigte Mütter. Die in Österreich geborenen Mütter befinden sich mit 38% in etwa in der Mitte.

Allerdings sind auch unter den „einheimischen“ Müttern die *Unterschiede zwischen den Bundesländern eklatant*, denn in Wien ist der An-

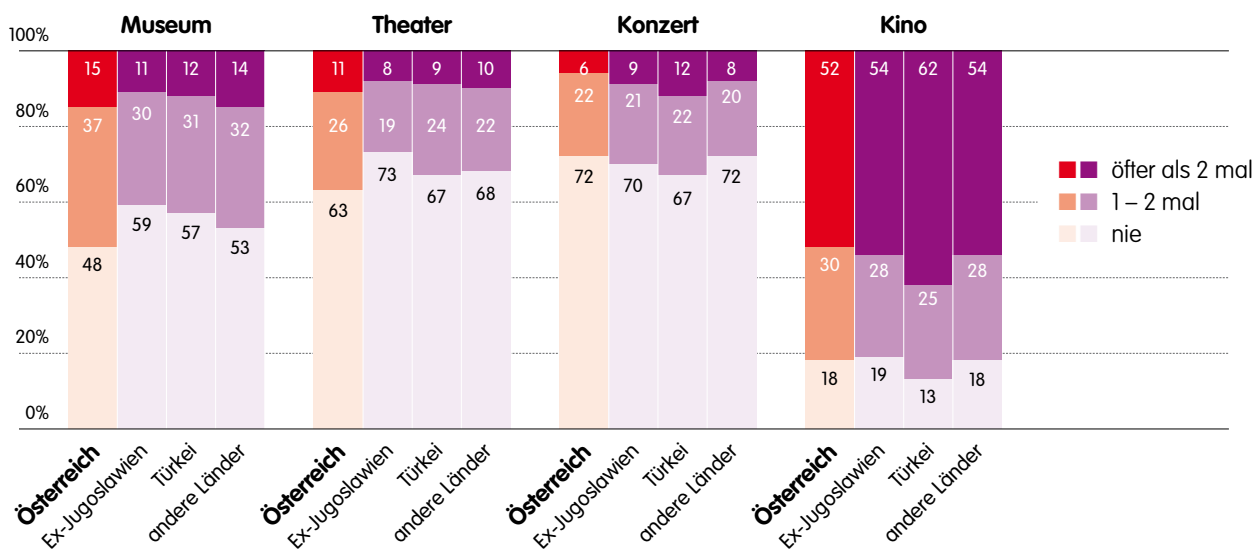
teil der vollzeitbeschäftigten Mütter mit 52% genau doppelt so hoch wie in Tirol und Vorarlberg. Es ist allerdings nicht nur die Bereitschaft der Frauen zur Vollzeiterwerbstätigkeit unterschiedlich, sondern auch der Ausbau der notwendigen Infrastruktur in quantitativer und qualitativer Hinsicht (z.B. Verfügbarkeit von Plätzen in Kinderkrippen, Kindergärten, Ganztagschulen und Horten). Dazu kommt, dass auch das Angebot an Vollzeitstellen je nach Berufsgruppe variiert. Es spielen also für das Zustandekommen der jeweiligen Anteile an vollzeiterwerbstätigen Müttern eine Vielzahl von Faktoren eine Rolle.

Kulturelle Aktivitäten der Familien

Der Besuch eines Museums oder Theaters, eines Konzerts oder eines Kinos sind Freizeitaktivitäten, denen SchülerInnen oft mit ihren Eltern nachgehen. Sie werden dadurch einerseits mit wichtigen kulturellen Institutionen der österreichischen Gesellschaft vertraut und lernen andererseits außerhalb der Schule Formen und Inhalte kennen, die in der Schule eine Rolle spielen. Die Frage ist nun, inwiefern sich die Häufigkeit an dieser familiären Aktivitäten zwischen den SchülerInnen aus zugewanderten und nicht-zugewanderten Familien unterscheiden.

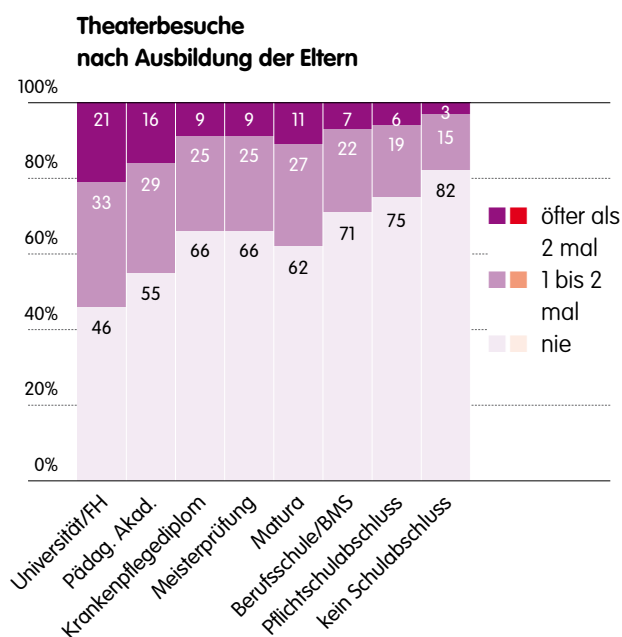
Bei der Betrachtung von vier Herkunftsgruppen – SchülerInnen von Müttern, die in Österreich, dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei und al-

Häufigkeit kultureller Aktivitäten nach Geburtsland der Mutter



len übrigen Ländern geboren wurden – ist die Verteilung der Häufigkeiten relativ ähnlich. Zwischen 11% und 15% besuchten öfter als zweimal im Schuljahr ein Museum, zwischen 30% und 37%, ein bis zweimal, rund die Hälfte der Familien kein Mal. Ins Theater und Konzert gehen ein Viertel bis ein Drittel der Familien regelmäßig, z.B. einmal oder mehrere Male im Schuljahr. Das Kino als öffentlicher Ort der Unterhaltung ist sehr stark milieuübergreifend, in jeder der Herkunftsgruppen gehen mindestens 80% der Familien zusammen ins Kino. Das führt zur Frage, wie sich die unterschiedlichen Verhaltensweisen innerhalb der einheimischen Bevölkerungsgruppe, aber auch wie sie sich innerhalb unterschiedlicher zugewanderten Herkunftsgruppen erklären lassen. Betrachtet man die Häufigkeiten kultureller Aktivitäten nach Bildungsabschlüssen, so wird klar, dass es noch andere Einflussfaktoren geben muss.

Unterschiedliche Verhaltensweisen hinsichtlich des Besuchs von Theater, Konzert, Museum oder auch Kino sind nicht nur im verfügbaren Haushaltseinkommen oder den Bildungsabschlüssen der Eltern begründet. Die Freizeit mit solchen Aktivitäten zu verbringen, setzt meistens voraus, dass Verwandte und/oder Bekannte dies auch tun und davon erzählen, und es in der Bezugsgruppe als eine interessante Freizeitbeschäftigung gilt. Auf einer weniger bewussten, eher unausgesprochenen Ebene geht es um das Gefühl, an diese so-



Dequalifizierung zugewanderter Eltern

1. Die berufliche Positionierung einer Person ist sehr wesentlich von ihren Bildungsabschlüssen abhängig.
2. Bei zugewanderten Eltern ist die Situation oftmals frustrierend: Ihre im Ausland erworbenen Bildungszertifikate werden entweder nicht anerkannt, die Nostrifikation wäre sehr teuer oder aufwendig (nachzuholende Prüfungen) oder sie können aufgrund eingeschränkter Deutschkenntnisse nicht entsprechend verwertet werden.
3. So kommt es, dass eine albanische Ärztin als Putzfrau, eine russische Dolmetscherin als Hilfskraft im Pflegebereich und ein ägyptischer Mathematiker als Taxifahrer arbeiten.
4. Je länger Personen fachfremd arbeiten, desto unwahrscheinlicher ist es, dass sie wieder in ihren ursprünglichen Beruf einsteigen können.
5. So kann eine vorderhand als Übergangslösung gedachte Erwerbstätigkeit zu einer dauerhaften Dequalifizierung führen.

zialen Orte „zu gehören“. Fühlt man sich zugehörig? Die Antwort liegt unter anderem in der Erwartung begründet, dort Personen anzutreffen, mit denen man eine Ähnlichkeit verspürt, die sozusagen aus dem eigenen Milieu sind. Wie in Teil I bereits beschrieben, sind Art und Häufigkeit von Freizeitaktivitäten Teil des eigenen Selbstverständnisses, das als soziales Milieu gefasst werden kann. Die sozialen Milieus überspannen bzw. differenzieren Herkunftsgruppen und sind für das Verständnis der unterschiedlichen Lebenswelten und ihrer Logiken in vielen Fällen ausschlaggebender als das Geburtsland bzw. das, was als Ethnizität begriffen wird. Dies gilt es zu bedenken, wenn es um erfolgreiche Schulbildung und zielgruppenspezifische Unterstützungssysteme geht.

III) Schlussfolgerungen

Auch wenn angenommen werden kann, dass es relativ große Ähnlichkeiten zwischen der zugewanderten Bevölkerung, den sozialen Milieus und den damit verbundenen Bildungsprofilen in Deutschland und Österreich gibt, sollte diese Daten- und Forschungslücke für Österreich dennoch geschlossen werden. Immer wieder wurde der politische Diskurs von pauschalen Behauptungen dominiert, wie: „zugewanderte Eltern hätten kein Interesse an der Bildung ihrer Kinder“ oder „Töchter würden von weitergehender Bildung abgehalten“. Vielfach werden Einzelfälle von Ausnahme- zu Regelfällen uminterpretiert, wenn es um zugewanderte Familien geht. Ein Vorgang, der bei „einheimischen“ Eltern nicht möglich wäre. Anhand eines ersten kursorischen Einblicks in Daten zu den Besuchshäufigkeiten von Museen, Theatern und Konzerthäusern zeigt sich die große Ähnlichkeit der Verhaltensmuster in den einzelnen Herkunftsgruppen – seien es „einheimische“ oder zugewanderte Eltern aus den unterschiedlichen Ländern - auch für Österreich. Aufgrund der Relevanz der in diesen Institutionen verkörperten Formen und Inhalte für eine erfolgreiche Schullaufbahn sowie Bildung im umfassenden Sinne ist aus der Perspektive der Bildungsgerechtigkeit die Frage zu stellen: Wie können sowohl unterschiedliche Herkunftsländer als auch unterschiedliche soziale Milieus mit diesen Formen und Inhalten besser erreicht werden?

Um bildungspolitische Entwicklungen an den realen Gegebenheiten in den zugewanderten wie auch nicht-zugewanderten Familien auszurichten, wäre es hilfreich, entsprechende Daten und Fakten zu den Milieus in der Bevölkerung vorliegen zu haben, und dem Interesse, aber auch der Verunsicherung und Scheu von Eltern konstruktiv zu begegnen. Bei einem neuen Verständnis der soziokulturellen Vielfalt in der Schule geht es aber nicht nur um eine kompetente und kooperative Elternarbeit, sondern auch um den Unterricht, ein Aspekt der im letzten Policy Brief #7 zur Sprache kommen wird.

Darüber hinaus muss daran erinnert werden, dass die große Bedeutung der elterlichen Unterstützung in der tagtäglichen Bewältigung der schulischen Anforderungen ein spezifisches Phänomen der deutschsprachigen Schulsysteme ist. Insbesondere in Ländern, die über ein ganztägiges Schulsystem verfügen, wie Frankreich und Schweden, konnte festgestellt werden, dass die Zweite Generation (Eltern aus der Türkei) nicht nur wesentlich erfolgreicher, sondern auch wesentlich unabhängiger von der elterlichen Bildung und ihrer schulbezogenen Unterstützung war als in Österreich (Schnell 2014).

Die ausführlichen Beschreibungen im Endbericht der deutschen Studie (Barz et al 2015) zu den prägenden Bildungserfahrungen der Eltern, dem erwarteten Bildungsverlauf ihrer Kinder, den Wünschen zur interkulturellen Öffnung von Schule, den außerschulischen und Internet-Angeboten sowie der kulturellen Bildung sind aufschlussreich und sollten für die Lehreraus- und -fortbildung sowie zur Schulentwicklung genutzt werden. Eine ähnlich differenzierte Forschung für Österreich wäre wünschenswert.

Ein eklatanter Mangel wurde bei der Studie hinsichtlich der interkulturellen Öffnung der Schulen festgestellt. Ein großer Teil (75%-86%) der zugewanderten Eltern drückte den Wunsch nach speziellem Deutschunterricht für SchülerInnen mit Migrationshintergrund, Beratung über Förder- und Stipendienprogramme, gezielte fachliche Förderung durch die Lehrkräfte, spezielle Berufsberatung für Jugendliche mit Migrationshintergrund und spezielle Informationsangebote für die zugewanderten Eltern aus. Nur 20%-30% der Eltern berichteten davon, dass sie diese Angebote an der Schule ihrer Kinder vorfanden.

Abschließend gilt die Forderung des „Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Migration und Integration“ (2012) zur Ausarbeitung von einheitlichen Kriterien für die kooperative Elternarbeit in Schulen für Österreich in gleicher Weise wie für Deutschland.

IV) Good Practices

Harvard Family Research Project

www.hfrp.org

(ab 1.1.2017 „Global Family Research Project“)

Seit 1983 führt das HFRP Forschungen zur Partnerschaft zwischen Schule und Familie durch und unterstützt die praktische Umsetzung auf der Ebene der Schulstandorte, der Gemeinden und größerer administrativer Einheiten. Das „Family Involvement Network of Educators“ (FINE) vernetzt Lehrkräfte, SchulleiterInnen und anderes pädagogisches Personal, die sich im Bereich der kooperativen Elternarbeit weiterbilden und engagieren. Zusammen mit dem Bildungsministerium (Department of Education) hat HFRP ein Handbuch herausgegeben, das die wichtigsten Bausteine für eine erfolgreiche Schule-Eltern-Partnerschaft aufzeigt.

<http://www.sedl.org/pubs/framework/FE-Cap-Building.pdf>

Families In Schools (FIS)

Die gemeinnützige Organisation „Families In Schools“ im US-Bundesstaat Kalifornien wurde im Jahr 2000 gegründet. Forschungsergebnisse (Shaver & Walls 1998) hatten gezeigt, dass der Schulerfolg von Kindern aus sozioökonomisch benachteiligten Haushalten signifikant erhöht war, wenn Schulen professionelle Elternarbeit betrieben. Auf Basis weiterer Studien (Henderson & Mapp 2002, Mattingley et al 2002, Chrispeel et al 2001, Desimone et al 2000) wurden sechs prioritäre Indikatoren für Qualität in der schulischen Elternarbeit identifiziert:

1. Willkommenskultur in der Schule.
2. Effektive Schule-Familien-Kommunikation.
3. Hilfreiche Materialien für Familien.
4. Partizipatorische Schulführung.
5. Konfliktlösungsmechanismen.
6. Adäquate finanzielle Ressourcen.

In einem Zeitraum von 10 Jahren wurden 140.000 Familien unterstützt und 120.800 Familien jährlich mehr als 100 Bücher im Rahmen der „Fami-

liären Lesekultur-Workshops“ zur Verfügung gestellt (siehe FIS-Elternlehrplan). Seit 2010 wird jährlich ein Preis an Elterngruppen aus benachteiligten Nachbarschaften vergeben, die sich effektiv in ihrer Schule engagieren.

<http://www.familiesinschools.org/>

FIS-Lehrerkompetenzentwicklung

Diese Fortbildung für pädagogisches Personal an Schulen oder für NGO-MitarbeiterInnen in diesem Bereich besteht aus drei Modulen:

- A) Elternengagement entwickeln.
- B) Willkommenskultur entwickeln.
- C) Teamentwicklung, Planungs- und Implementierungsstrategien, Kommunikationswerkzeuge entwickeln, Resultate beobachten, Reflektieren.

FIS-Elternlehrplan

FIS entwickelt Lehrpläne, die soziokulturell an die jeweiligen Familien in der Schule angepasst sind. Schulen können eine Fachkraft für diese Eltern-Workshops einladen oder Lehrkräfte im Rahmen von FIS weiterbilden. Die unterschiedlichen Schwerpunkte beinhalten:

1. Family Literacy: Familiäre Lesekultur für Eltern von Kindergarten- und Volksschulkindern in drei Altersstufen (je 5 Wochen).
2. Komplementär zum WS 1 gibt es eine rotierende „Bibliothek“, in deren Rahmen den Familien jede Woche ein hochwertiges Kinderbuch zur Verfügung gestellt wird.
3. Transitions: Stärkung der Eltern, um ihr Kind bei den Übergängen auf dem Weg zu höherer Bildung begleiten zu können (4 Wochen).
4. Interaktive Lektionen zum Thema bildungsbezogene Eltern-Kind-Kommunikation im Jugendalter (Sekundarstufe 2, Polytechnikum, Lehre, ...), aber auch Wissen um finanzielle Angelegenheiten.

<http://www.familiesinschools.org/what-we-do/trainings/curriculum/>

Executive Summary

1. Der Begriff „MigrantIn“, früher AusländerIn, löst in Österreich Bilder von Rückständigkeit, niedriger beruflicher Position und Bildungsferne aus. Großteils fehlt das Wissen über die große Heterogenität innerhalb der zugewanderten Gruppen.
2. Betrachtet man die Mütter von SchülerInnen (8. Schulstufe 2012), so ist die Verteilung der Bildungsabschlüsse in der oberen Hälfte unter den zugewanderten und nicht-zugewanderten beinahe identisch, in der unteren Hälfte besteht ein deutlicher Unterschied: Pflichtschulabgängerinnen sind unter den zugewanderten Müttern mehr als doppelt so häufig vertreten.
3. In einzelnen Zuwanderungsgruppen (Ägypten, Albanien, Russland, Philippinen, Polen, ...) sind die Anteile der Universitätsabsolventinnen bedeutend höher als unter den „einheimischen“ Müttern, in manchen davon allerdings auch die Anteile der Pflichtschulabgängerinnen.
4. Die Bildungsprofile unter den Müttern aus islamisch geprägten Ländern sind sehr unterschiedlich. Während die in Ägypten geborenen Mütter ein sehr viel höheres Bildungsprofil als die einheimischen Mütter aufweisen, ist es bei den in der Türkei geborenen umgekehrt.
5. Verfügen zugewanderte Mütter über hohe Bildungsabschlüsse, können sie diese am Arbeitsmarkt oft nicht adäquat umsetzen. Sie sind häufiger von Dequalifikation betroffen als in Österreich geborene Mütter.
6. In zahlreichen Herkunftsgruppen sind höhere Anteile der Mütter vollzeitbeschäftigt als unter den einheimischen. Am anderen Ende des Spektrums haben sich in einigen Gruppen höhere Anteile der Mütter dazu entschlossen, sich vollständig Kindern und Haushalt zu widmen.
7. Unterschiede innerhalb der Herkunftsgruppen finden sich auch bei den kulturellen Aktivitäten des Besuchs von Museen, Theatern oder Konzerten. Die Muster sind dabei zwischen den Herkunftsgruppen sehr ähnlich und deuten auf grup-

penübergreifende soziale Milieus hin, die solchen Aktivitäten unterschiedliche Bedeutung und Wichtigkeit zuschreiben.

8. Unterschiedliche Werthaltungen und Grundorientierungen differenzieren die nach Bildung, Beruf und Einkommen hierarchische Struktur der heutigen Gesellschaft in unterschiedliche soziale Milieus. Diese sind herkunftsgruppenübergreifend.
9. Schule sollte Eltern als Kooperationspartner in der Bildung der Kinder begreifen, wobei ihre Ausgangslagen jeweils spezifisch sind. Das Verständnis und die Erarbeitung geeigneter Anknüpfungspunkte werden durch das Wissen um die existierenden Milieus und die „Logik“ ihrer Lebenswelten erleichtert. Ebenso ermöglicht die Reflexion der eigenen Milieuzugehörigkeit den notwendigen Perspektivenwechsel.
10. Forschungsergebnisse aus Deutschland zeigen, dass die Schulbildung der Kinder in allen Milieus ein wichtiger Wert für die Eltern ist. Allerdings haben sie jeweils unterschiedliche Ressourcen zur Verfügung sowie unterschiedliche Vorstellungen über die Ziele der Schulbildung, über ihre eigene Aufgabe darin und über etwaige Angebote von Elternbildung.
11. Forschungsergebnisse aus den USA weisen darauf hin, dass Schulen, die Professionalität in der Elternarbeit implementieren, einen wesentlichen Beitrag zum Schulerfolg ihrer SchülerInnen leisten. Dies trifft besonders für Familien aus sozioökonomisch benachteiligten Milieus zu.
12. Während der Schulerfolg in den deutschsprachigen Ländern sehr viel stärker von der Zuarbeit der Eltern abhängig ist als in anderen Ländern, befindet sich die Professionalisierung des pädagogischen Personals und der Schulverwaltung hinsichtlich kooperativer Elternarbeit auf vergleichsweise niedrigem Niveau.
13. Eine wichtige Forderung ist daher die längst überfällige Ausarbeitung verbindlicher Standards für kooperative Elternarbeit in der Schule.

Fortsetzung. Nach dem Policy Brief Nr.4 (Kindergarten) werden in Policy Brief Nr. 5 das Thema der Segregation und in Policy Brief Nr. 6 das Thema der Selektion behandelt.

Online-Datenbasis. Für jeden Policy Brief werden thematisch passend Datenanalysen der Bildungsstandard-Daten auf der Website des Instituts für Pädagogik und Pädagogische Psychologie der Johannes Kepler Universität (MiMe-Projekt) online zugänglich gemacht, die zum Teil bereits grafisch aufbereitet wurden.

Literatur. Die gesammelten Literaturhinweise finden Sie den jeweiligen Policy Briefen zugeordnet auf der Website des MiMe-Projektes. <http://paedpsych.jku.at/index.php/mime/>

Finanzierendes Konsortium



Caritas



SAMARITERBUND



Aus Liebe zum Menschen.